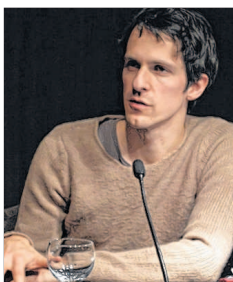


# Vom Mut, etwas ganz Neues zu schreiben

Einen vielversprechenden Auftakt hatte die Reihe »LZ-Gespräche« des Literarischen Zentrums. Im Margarete-Bieber-Saal lieferte Autor Thomas von Steinaecker (geb. 1977) Einblicke in seine Reflexionen übers Schreiben, stellte zudem sein aktuelles Romanprojekt vor. Die neue Reihe verstehe sich als »Kreuzung aus reiner Lesung und poetologischer Deutung«, wie Moderator Dr. Norman Ächtler, Mitarbeiter im Germanistik-Institut, bei seiner Begrüßung anmerkte. Künftig sei jeweils eine Veranstaltung pro Semester geplant. Für Ächtler zählt von Steinaecker »zu den vielseitigsten Vertretern der Gegenwartsliteratur«. Der in Augsburg lebende Schriftsteller ist auch journalistisch tätig.



**Th. von Steinaecker**

In seinen Ausführungen beleuchtete von Steinaecker die Schwierigkeit, etwas zu schreiben, was so noch niemand getan hat; dies setze einigen Mut voraus. Er betrachtete die Pöpliteratur der 1960er und 1990er Jahre bis zur »neuen Ernsthaftigkeit« nach der Jahrtausendwende. Sein im Entstehen begriffener Roman »Heinz« befinde sich in der vierten Fassung. Ausgiebig mache er darin von Stilanleihen unterschiedlicher Epochen Gebrauch. Daraus las er einen Einschub über eine uralte Schildkröte, die weise auf ihre Artgenossen und die Menschheit blickt, sowie eine Passage über den 17-jährigen geklonten Protagonisten Heinz, wie dieser sich ausmalt, wiedergeboren zu werden.

Im anschließenden Gespräch distanzierte sich von Steinaecker vom Sarkasmus und Zynismus als Stilmittel der Pöpliteratur. Daran störe ihn die nihilistische Perspektive, während er mit seinen Werken offenkundig moralische Werte verbindet. Ein guter Science-Fiction-Roman könne die Realität konzentrierter zeigen als ein gegenwartsbezogener Roman.

Von Steinaecker entwickelt eine Vorliebe für gattungsüberschreitendes Schreiben, dies hatte er bereits in seinem zweiten Roman »Geister« (2008) mit Comics von Daniela Kohl angewandt. Im vierten Roman, »Das Jahr, in dem ich aufhörte, mir Sorgen zu machen, und anfang, zu träumen« (2012), schwebte ihm eine Darstellung des Lebensgefühls der Nullerjahre vor; die Fotos darin »transportieren ein Zeitgefühl«, das sich nicht ohne Weiteres in Worte fassen ließe. Als promovierter Literaturwissenschaftler könne er einen Text nicht mehr unvoreingenommen schreiben.

jou/Foto: jou